

BLUTKÄPPCHEN

Schauermärchen und dunkle Geschichten

Evelyne Noël Nägel

Sämtliche Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Vorkommnissen
sind zufällig bzw. frei erfunden.

© 2021 Evelyne Noèl Nağel

Autorin: Evelyne Noèl Nağel

Lektorat: Mag. Sandra Lang

Umschlagbild/Komposition Collage: Jose Torres

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede
von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99129-249-4 (Paperback)

978-3-99129-247-0 (Hardcover)

978-3-99129-248-7 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ohne Zustimmung der Autorin ist unzulässig. Dies
gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

INHALTSVERZEICHNIS

1 Blutkäppchen.....	6
2 Humpelstilz.....	9
3 Die Taubenmagd.....	12
4 Der ängstliche Schneider.....	15
5 Die Drude	17
6 Die acht Orgelpfeifen	20
7 Die Waldschwester	23
8 Die wilden Bergmänner.....	25
9 Die drei Wegbegleiter.....	29
10 Die Natter	32
11 Prinzessin „Möchtegerne“	34
12 Das Rosenmädchen	38
13 Das Heilkraut	41
14 Die Belohnung	44
15 Der Unkenruf	46
16 Der unglückliche Vater.....	48
17 Das getauschte Leben	52
18 Der Sold der Habgier.....	54
19 Der fatale Stolz.....	56
20 Das Lösegeld.....	58
21 Der geizige Müller.....	60

22 Die Obdachlosen.....	62
23 Der hinterlistige Tauschhandel	65
24 Der Teufelskreis.....	67
25 Das Lästermaul	70
26 Die todbringende Rettung.....	73
27 Die gehorsame Hinrichtung.....	76
28 Die kurze Schonzeit	78
29 Der belohnte Diebstahl	81
30 Der trügerische Weg	83
31 Der letzte Ton.....	86
32 Irrlichter	88
33 Unter falschen Vorzeichen	91
34 Die wundersame Flöte	95

VORWORT

Kindern führt man mit Märchen vor Augen, dass das Gute belohnt und das Schlechte bestraft wird.

Sie lernen dadurch, Recht von Unrecht zu unterscheiden.

Das wahre Leben jedoch ist eine unerbittliche Gratwanderung, wo dieses menschliche Gesetz sehr oft aufgehoben wird und demnach keine Gültigkeit mehr besitzt.

In den frei erfundenen „dunklen Geschichten“ wird deutlich gemacht, wie nahe diese der oft harten Wirklichkeit sind.

1 Blutkäppchen

Immer wenn das noch minderjährige Mädchen seine Großmutter besuchen ging, musste es in das Nachbardorf. Der Weg führte durch einen großen Wald.

Trotz des langen Wanderns freute sie sich jedes Mal, ihre geliebte Großmutter zu sehen. Bei dieser wohnte auch deren Bruder – ein alter Furcht einflößender Mann mit einem sehr ruppigen Verhalten, zu dem sie nie eine Beziehung hatte aufbauen können.

Doch was für sie zählte, waren die gemeinsamen Stunden mit der Großmutter, die so schöne Geschichten aus ihrer Jugend erzählte und sie mit lustigen Anekdoten immer wieder zum Lachen brachte.

Da das Mädchen meist zu diesem Anlass sein rotes Sonntagshütchen trug und den guten selbstgebackenen Kuchen seiner Mutter mitbrachte, wurde es jedes Mal von der Großmutter mit dem Ausruf: „Da kommt ja mein Rotkäppchen!“ freudig begrüßt. Meist blieb davon noch ein großes Stück für den Nachbarshund „Brutus“ übrig, einen Wolfshund, der sie jedes Mal bellend und glücklich schon zu erwarten schien.

Das Mädchen konnte in dieser heimeligen Umgebung

den freien Tag richtig sorglos genießen. Bei sich Zuhause musste es nach der Schule alles an Hausarbeit, außer dem Kochen, selbst verrichten, da die Mutter schwer behindert war und meistens sehr trübsinnig im Rollstuhl in einer Ecke saß.

Aber die Liebe zu ihrem Kinde konnte ihr doch noch ein wenig Lebensfreude spenden. Sie seufzte nur jedes Mal, wenn die Tochter zur Großmutter ging, so als würde sie an einer schweren Last zu tragen haben hörbar erleichtert auf, wenn diese wieder gesund zurückkam.

Als das Mädchen bald kurz darauf bei dieser weilte, rief ihm der sonst so wortkarge alte Mann zu, es möge mit ihm in den Schuppen gehen, da dort Holzscheite für den Kamin einzusammeln wären.

Beinahe erfreut, dass der sonst so Griesgrämige einmal das Wort an sie richtete, nahm sie den großen Korb, der vor der Haustür stand und folgte ihm. Dort angekommen, machte sie sich sofort an die Arbeit.

Um an das Holz zu gelangen, musste sie sich weit nach vorne beugen. Doch plötzlich umfingen ihre schmale Kindertaille zwei große, grobe Hände. Und als sie vor Angst und Schrecken aufschrie und sich umdrehte, sah sie vor sich das brutale, verzerrte Gesicht des alten

Mannes, wie sie es vorher noch nie gesehen hatte!

Da schrie sie noch einmal – und diesmal so gellend, dass es auch der Wolfshund zu hören bekam.

Dieser kam nun, zur wilden Bestie geworden, zähnefletschend und schäumend vor Wut angerannt und stürzte sich auf den vor Schreck erstarrten Übeltäter. Und obwohl das vor Angst zitternde Mädchen in einer Ecke stehend immer wieder den Namen des Hundes rief, ließ dieser erst von dem Alten ab, als er blutüberströmt kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

Viele Jahre später erfuhr das Mädchen, dass auch die behinderte Mutter einst Opfer des Bösewichts geworden war – nur hatte sie vorher nie jemanden davon erzählt.

2 Humpelstilz

Menschen lassen sich sehr oft durch Äußerlichkeiten beeinflussen und somit zu verfrühten Vorurteilen verleiten.

Das geschah in einem Dorf, wo die Frau des reichen Gutsbesitzers plötzlich verschwand. Es vergingen Tage und Wochen, sie wurde überall gesucht, aber nicht gefunden. Der Ehemann setzte eine hohe Belohnung aus, die er dem versprach, der sie finden würde.

Doch die Vermutung aller galt heimlich einem Mann, der etwas abseits der Dorfgemeinschaft lebte und sich als Holzfäller verdingte. Er war hässlich, kleinwüchsig, trug einen riesigen Bart und humpelte. Deshalb wurde er schadenfroh von jedermann „der Humpelstilz“ genannt. Demnach, so erzählte man sich, müsse er etwas mit dem Verschwinden der Frau zu tun haben. Jedoch konnte man ihm nichts nachweisen, um ihn als Täter zu überführen.

Bald darauf stellte der Gutsherr eine Frau bei sich ein, die – obwohl sie ein Kind erwartete – das strenge Regiment über die Dienstboten des Hauses übernahm und den Anschein erweckte, die neue Herrin zu sein.

Der Gutsherr wiederum ging zur Tagesordnung über als wäre nichts geschehen und schien in keinster Weise über den Verlust seiner Frau zu trauern.

Doch eines späten Abends klopfte es lautstark an der Eingangspforte, und vor den erstaunten Dienstleuten stand der sogenannte „Humpelstilz“ mit der vermissten Ehefrau und erzählte, dass er diese in einer sehr weit entfernten Klamm gefunden hätte.

Die Ärmste sah komplett heruntergekommen und abgemagert aus, war aber geistig noch frisch genug um zu erklären, dass ihr eigener Ehemann sie dorthin entführt hatte – ohne ihr, da sie ein riesiger Graben vor der Schlucht von allen Lebenden trennte – die Möglichkeit zu geben, jemals wieder zurückzukehren.

Sie habe versucht, sich weinend und rufend bemerkbar zu machen, doch umsonst – keiner habe sie gehört.

Zum Glück sei das Wasser einer Quelle in der Nähe gewesen, und sie habe sich mit Pilzen, Beeren, Larven sowie Bienenhonig als einziger Nahrung am Leben erhalten können – bis der Holzfäller sie zufällig entdeckt und zurückgebracht habe.

Als nun der Ehemann als Täter überführt wurde, fand man heraus, dass die Frau die er eingestellt hatte, seine

Geliebte und das Kind das sie erwartete, von ihm gewesen war.

Der tapfere Holzfäller bekam trotz Verurteilung des Gutsherrn den versprochenen Finderlohn, dieser aber musste in den Kerker, wo er sich kurze Zeit später erhängte.

3 Die Taubenmagd

Irgendwann war ein Witwer des Alleinseins müde und suchte sich eine Frau. Aber so sehr er sich auch bemühte, blieb ihm keine große Wahl.

Er hatte außerdem eine junge, sehr hübsche Tochter, die ihm zwar den Haushalt führte, aber ein geregeltes Leben brauchte. Da er als Reisender sehr oft und lange unterwegs war, musste es eine Frau sein, welche die Mutterrolle vertreten und seinem Kind die Einsamkeit nehmen konnte.

Doch das Mädchen war nicht einsam. Da waren alle ihre Haustiere: das Pferd, der Hund, die Katze, die Singvögel und vor allem der riesengroße Taubenschlag, der sie voll und ganz in Anspruch nahm und ihr so viel Freude schenkte, da ihr die gefiederten Freunde gurrend überall hin folgten.

Eines Tages stellte sie der Vater vor die Tatsache, sich verhelichen zu wollen, da er endlich eine Frau gefunden hätte, die seinen Erwartungen entspräche. Sie brächte zwei Töchter mit in die Ehe, und da diese ungefähr im gleichen Alter wie sein Kind wären, könne es ja

nur einen Segen für die künftige Gemeinschaft bedeuten.

Da das Mädchen ein sehr freundliches Gemüt besaß, war es darüber sogar erbaut und gönnte dem Vater von ganzem Herzen sein neues Glück.

Zu ihrem Kummer musste sie aber schon bald erkennen, dass die Stiefschwestern alles andere als tierlieb waren. Ganz im Gegenteil: Das Pferd bekam einen Peitschenhieb, der Hund einen Fußtritt und die Katze eine Blechbüchse an den Schwanz gebunden.

Am ärgsten ging es jedoch den Tauben. Wo sie auch saßen, wurden sie verscheucht und mit dem Besen verfolgt. Die Stiefmutter führte ein unerbittliches Regiment, und da der Vater noch länger als früher auf Reisen ging, musste das arme Mädchen ihr und ihren Töchtern wie eine Magd zu Diensten sein.

Aber sie beklagte sich nicht und rannte von früh bis spät durch Haus und Hof, um es allen recht zu machen.

Es vergingen einige Jahre. Eines Tages schlugen die bösen Stiefschwestern vor, eine Bootsfahrt am nahegelegenen See zu unternehmen. Da das Mädchen nicht schwimmen konnte, zögerte es zuerst, ließ sich aber schließlich dazu überreden.

Die zwei Hinterlistigen heckten jedoch, da sie davon wussten, einen bösen Plan aus. Das Mädchen war ihnen ein Dorn im Auge, da sie nutznießend den Stiefvater für sich alleine wollten.

So ruderten sie ziemlich weit hinaus. Als sie bereit waren, fuchtelte die eine Stiefschwester plötzlich wild um sich und täuschte vor, etwas in den See fallen gelassen zu haben. Natürlich wollte ihr das Mädchen helfen und beugte sich über den schmalen Rand. Da stand die Andere plötzlich drohend im wild schaukelnden Boot auf und wollte ihr den entscheidenden Stoß versetzen, verlor dabei aber plötzlich das Gleichgewicht und stürzte laut schreiend selbst in das kalte Wasser.

Die zweite Stiefschwester versuchte ihr zwar beizustehen, doch wurde sie von der sich an ihr ängstlich Anklammernden ebenfalls in die Fluten gezogen. Nun zap-pelten und schrien die beiden bis sie kläglich untergingen und ertranken.

Da das Mädchen nichts für sie tun konnte, rief es laut um Hilfe. Das hörte ein Fischer und brachte sie an das rettende Ufer. Für die bösen Heuchlerinnen war es zu spät, für das gute Mädchen fing jedoch ein neues Leben an. Denn der junge Fischer führte sie als glückliche Braut, umschwirrt von all ihren Tauben, zum Traualtar.

4 Der ängstliche Schneider

In einem schmucken Dorf ließ es sich gut leben. Man war im Großen und Ganzen immer füreinander da – wenn nicht jugendliche Raufbolde den Leuten das Leben sehr schwer gemacht hätten.

Sie führten nichts Gutes im Schilde, gingen auf alle ungehindert los, nahmen sich, wann immer ihnen der Sinn danach stand, das was ihnen nicht gehörte und machten vor allem den Mädchen und dem jungen Schneider des Dorfes mit ihrem Auftreten große Angst.

Dieser lebte am Waldesrand in einem kleinen Haus und wagte sich nicht mehr heraus. Jedoch wollte er es sich nicht anmerken lassen und schmiedete einen Plan, um die Banditen ohne körperlichen Einsatz loswerden zu können. Um endlich vor aller Augen das zu sein, was er schon immer sein hatte wollen: ein Held!

Er verbreitete das Gerücht, im Garten einen großen Schatz gefunden und diesen in seinem Haus versteckt zu haben. Natürlich kam das auch den wüsten Burschen zu Ohren – und sie beschlossen noch am selben Tag, den Schatz des Schneiders zu holen.

Was sie jedoch nicht wussten: Dieser hatte vier Bienenstöcke, die er ihnen, als sie mit dem Schlachtruf

„Geld oder Leben!“ in sein Haus eindringen, hinterher warf und Türen und Fenster von außen schnell verriegelte. Stundenlang hörte er die von den wütenden Bienen verfolgten und gestochenen Übeltäter vor Schmerzen toben und brüllen.

Als irgendwann Ruhe einkehrte, waren alle Bösewichte außer Gefecht gesetzt.

Da rief der Schneider freudig ganz laut mit vor Stolz geschwellter Brust, damit es auch jeder zu hören bekam: „Nur durch meinen sagenhaften Mut sind wir die Schurken endlich los!“

5 Die Drude

Tief im Walde in einer einsamen Hütte, lebte eine alte Frau.

Da sie sehr unansehnlich war und außerdem einen Höcker hatte, wurde sie von allen für eine Hexe gehalten. Noch dazu war ihr einziger Begleiter ein Geier, den sie aufgezogen hatte und der ihr überallhin folgte.

Es war die Zeit der Pilze gekommen, und zwei Geschwister, ein Bub und ein Mädchen, gingen diese suchen. Dazu mussten sie immer tiefer in den Wald hinein. Aber nach und nach füllte sich ihr Korb, den sie mit sich trugen, in ihrem Eifer vergaßen sie die Zeit.

Erst als die Dunkelheit anbrach, bemerkten sie, dass sie sich in ein Waldstück begeben hatten, welches sie nicht kannten und aus dem sie so schnell nicht mehr herauskommen würden.

Plötzlich raschelte es bedrohlich im Gebüsch, und als sie erschrocken aufsahen, stand die alte Frau auf einen knorrigen Stock gestützt vor ihnen, hatte auf ihrer Schulter den Geier sitzen und sah sie mit stechenden Augen durchdringend an.

Doch so furchterregend sie auch aussah, schien sie den Kindern in keinsten Weise etwas Böses zu wollen.

Und als diese Anstalten machten, schnell davonzulaufen, meinte sie nur, dass es schon sehr spät sei und an der Zeit, etwas Warmes zu essen. Obwohl die beiden nicht recht wussten was sie tun sollten, folgten sie der alten Frau und vor allem ihren hungrigen Mägen.

Einmal in der Hütte angekommen, waren sie über die heimelige Stube die sie erwartete, freudig überrascht. Im offenen Kamin knisterte ein Feuer und darüber hing ein großer gusseisener Kessel aus dem sich ein sehr guter aufsteigender Duft von Kartoffelsuppe im Raum verbreitete.

Die Alte nahm ihnen den Korb mit den Pilzen ab, holte daraus noch etliche für die Suppe heraus, und so als wäre es ganz selbstverständlich, saßen alle drei kurz darauf um den alten Holztisch und löffelten diese genüsslich in sich hinein.

Müde geworden, legten sich die Kinder kurz darauf neben die Feuerstelle und schliefen beruhigt ein.

Doch wurden sie frühmorgens durch ein fürchterliches Geschrei unsanft aus dem Schlaf gerissen. Zwei Männer standen mit einem riesengroßen Stock im Raum und schlugen auf die kreischende Greisin ein.

Sie waren auf der Suche nach den nicht nach Hause

gekommenen Kindern gewesen. Und als sie diese ihrer Vermutung nach in der Hütte entdeckten, machten sie mit ihr kurzen Prozess.

Bevor noch die eingeschüchterten Geschwister alles erklären konnten, war ihr schändliches Werk vollbracht und das Opfer lag leblos in seinem Blute.

Nun rissen die Unholde die Kinder an den Händen haltend und aus der Hütte laufend mit sich und wollten nach ihrer Tat auf und davon.

Doch hatten sie nicht mit dem Geier gerechnet, der auf einem Baum sitzend nun im Sturzflug hinunter stieß und auf alle losging.

Die überraschten Übeltäter fielen dabei zu Boden. Der Riesenvogel begann mit seinem kräftigen großen Schnabel solange auf sie einzuschlagen, bis ihnen das Blut von den Händen rann. Vor allem hatte er es auf die Augen abgesehen, was ihm auch zu guter Letzt gelang.

Der Bub und das Mädchen konnten zum Glück flüchten. Jedoch die beiden Bösewichte wurden nie wieder gefunden.

So war das Gerücht um die „Waldhexe“ vielleicht doch nicht falsch gewesen?

6 Die acht Orgelpfeifen

Eine junge Witwe lebte mit ihren acht Kindern, vier Buben und vier Mädchen, in einem Dorf. Da sie diese sehr schnell hintereinander bekommen hatte, wurden sie von ihr die „Orgelpfeifen“ von „Eins bis Acht“ genannt.

Sie waren ihr ganzer Stolz und ihr größtes Glück. Da sie sich als Tagelöhnerin verdingte, musste sie schon sehr früh aus dem Hause gehen. Doch jedes Mal ermahnte sie ihre Kinder, vorsichtig zu sein und vor allem niemand Fremden Eintritt zu gewähren.

Im Dorfe lebte auch ein Mann der als Raufbold und Trinker berüchtigt war. Gerade dieser richtete sein Augenmerk auf die hübsche Witwe. Doch obwohl er sich ihr nähern wollte, kam er nicht an sie heran, da sie ihm ihre Abneigung immer wieder deutlich zu verstehen gab.

So schmiedete er einen bösen Plan.

Er klopfte eines Morgens an die Haustüre, doch weil seine Stimme den Kindern völlig unbekannt war, machten sie nicht auf.